

stellt. – Ein 28-seitiges Literaturverzeichnis zusammen mit einem Stellenregister, das nicht nur Erasmus, sondern auch dessen Quellen, darunter die Kirchenväter und die Hl. Schrift, erfaßt, erhöhen den Wert dieser trefflichen Untersuchung.

H. J. SIEBEN S. J.

PRIEN, HANS-JÜRGEN, *Luthers Wirtschaftsethik*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1992. 268 S.

Die Textgrundlage dieses Buchs, dessen Autor Kirchenhistoriker ist, besteht vor allem in Luthers beiden Sermonen zum Wucher von 1519/20, in seinen Schriften „Von Kaufshandlung und Wucher“ (1524) und „An die Pfarrherrn, wider den Wucher zu predigen, Vermahnung“ (1539/1540) sowie in seinen Briefen mit wirtschaftsethischer Thematik. Der Autor will zunächst den sozioökonomischen Kontext der wichtigsten Stellungnahmen des Reformators darstellen, sodann deren theologische Begründung prüfen, die wesentlich auf einem Rekurs auf die Bergpredigt beruhe. Dabei werden Luther auch Auffassungen zugeschrieben wie: Der Glaube wächst durch gute Werke am Nächsten. Es sei aber zu fragen, ob etwa trotz der reformatorischen Absicht „naturrechtliche Vorbedingungen für das Verständnis des göttlichen Ordnungswillens erhalten blieben“ (und die dazugehörige Fußnote lautet: „Dies hat der niederländische Ethiker Hendrik van Oyen grundsätzlich für die Reformatoren behauptet – vgl. Art. ‚Ethik‘ 1958, Sp. 713.“) (27 f.). Ungefähr so ist das ganze Buch als eine Aneinanderreihung von Zitaten aller möglichen Lutherinterpreten geschrieben. Wenn Luther trotz seiner Geldnöte die ihm von Kurfürst Friedrich dem Großmütigen angebotenen vier Kuxen (Bergwerksanteile) als Unrechtsgut mit dem Hinweis ablehnt, der Teufel gebe vor, alle Bodenschätze gehörten ihm, so zeige dies, daß „Luther durch seinen Vater der Aberglaube der damaligen Bergleute bekannt war, die sich im Dunkeln der Schächte ‚dem finsteren Treiben der Höllennächte, der Geister, Dämonen und Kobolde‘ ausgesetzt glaubten.“ (54). „Le Goff weist auf die Parallelität der Ausbreitung des Vorkapitalismus und der Durchsetzung der Vorstellung des Fegfeuers im 13. Jh. hin. Der Wucherer konnte den Eingang ins Paradies nicht erhoffen, aber nun über den Umweg des purgatorium doch noch dahin gelangen“ (60). In bezug auf die seit dem 18. Jh. so genannte Goldene Regel, auf die sich Luther häufig beruft, habe Heckel herausgestellt, daß erst die korrumpierte Natur einer solchen Weisung bedarf: Christus legt die Goldene Regel geistlich aus, paßt sie an den Zustand des unter die Herrschaft des Egoismus gefallenen Menschen an (94). In der Goldenen Regel werde „das Ego zum Maßstab des Verhaltens [...] (Ihr ... ihnen)“ (93). Bereits Jesu Auslegung mache also „die Selbstliebe zum Maßstab der Nächstenliebe“ (94). Später wird die Goldene Regel als der kleinste gemeinsame Nenner der Zielsetzung des weltlichen und des geistlichen Regiments gedeutet (209). In Wirklichkeit wird in der Goldenen Regel natürlich nicht die Selbstliebe zum Maßstab der Nächstenliebe, als dürfte jemand, der gegenüber sich selber hart ist, es auch anderen gegenüber sein, sondern es geht gerade umgekehrt um die Fähigkeit des Menschen, sich selbst in die Situation eines anderen hineinzuversetzen. – Richtig ist, daß Luther die Gefahren der Kapitalakkumulation und Monopolbildung erkannte. Er bejahte die Funktion des Geldes als Zirkulationsmittel, bekämpfte aber die Verselbständigung des Geldes zum Kapital (139). Eher unzutreffend ist, es sei „eine wesentliche Schwachstelle in Luthers Argumentation, daß er nicht eindeutig zwischen karitativen und kaufmännisch bankmäßigen Leihen bzw. Konsum- und Produktionskrediten unterscheidet und daß er auch dort, wo er ansatzweise den produktiven Kredit begreift, beim rein naturalwirtschaftlichen Denken stehenbleibt“ (216). Denn auch beim angeblich produktiven Kredit besteht der wirkliche (und höchst problematische) Vorgang vermutlich darin, daß der Geldbesitzer den dem Geld inhärenten Liquiditätsvorteil, der nicht durch seine, sondern durch eine öffentliche Leistung zustande kommt, für eigene Rechnung vermieten kann; es wäre besser, er hätte für liquides Geld eine Bereitstellungsgebühr zu zahlen, von der er nur bei Ausleihen des Geldes befreit würde. Denn dann würde sein Geld nicht mehr ohne seine eigene Leistung „von alleine“ wachsen.

Um sich über Luthers Wirtschaftsethik Klarheit zu verschaffen, wendet man sich

weiterhin noch immer am besten Luthers eigenen Texten zu. Eine Zitatensammlung aus Lutherinterpreten der verschiedensten Couleur, die untereinander kaum zusammenpassen, ist dazu wenig hilfreich. P. KNAUER S. J.

KÖRNER, REINHARD, *Mystik – Quell der Vernunft*. Die Ratio auf dem Weg der Vereinigung mit Gott bei Johannes vom Kreuz (Erfurter Theologische Studien 60). Leipzig: St. Benno-Verlag 1990. XVI/179 S.

Der Verfasser dieser unter Leitung von Prof. Feiereis in Erfurt erarbeiteten Dissertation hat sich zum Ziel gesetzt, das Verhältnis von Rationalität und Mystik bei Johannes vom Kreuz zu untersuchen, angesichts der heutigen Mystik-Diskussion ein sehr aktuelles Thema. Zu Beginn steht die Klärung der Begriffe „Mystik“ und „Vernunft“. Vor allem der Begriff „Mystik“ wird ja heute sehr uneinheitlich gebraucht. Bei Johannes vom Kreuz kommt das Substantiv „Mystik“ noch nicht vor (es ist eine Schöpfung des 17. Jh.), wohl aber als Adjektiv „místico“, das bei ihm immer im Zusammenhang mit der „contemplatio infusa“ steht. Mystik bezeichnet bei ihm weder einen außergewöhnlichen Weg zur Heiligkeit und auch nicht nur einen besonders hohen Intensitätsgrad von kontemplativer Erfahrung, sondern meint die „Innenseite“ der Nachfolge Christi überhaupt. „Mystik ist der gnadenhaft ermöglichte und von jedem Menschen mitlebbare und miterlebbare Weg der Vereinigung mit Gott in Glaube, Hoffnung und Liebe, der in Einheit von göttlicher und menschlicher Aktivität sich vollziehende Weg der ‚Umformung in Gott hinein‘ und der ‚Angleichung an den Geliebten‘ im Sein und im Handeln“ (168). Dieses Mystikverständnis macht es möglich und nötig, nach der Bedeutung menschlicher Rationalität nicht nur in den mystischen Höhen zu fragen, sondern auf dem ganzen Weg des Menschen auf sein letztes Ziel, die Teilhabe am Leben der Dreifaltigkeit hin. „Die Arbeit möchte zeigen, daß der christliche Weg der Mystik nach seinem authentischen und autorisierten Lehrer Johannes vom Kreuz ein Weg der Vernunft ist – daß der Mensch also auch mit und in der mystischen Erfahrung ein ens rationale bleibt, ja daß die menschliche Erkenntnisfähigkeit gerade durch die Mystik und in der Mystik zur Vollendung findet.“ (21)

Der erste Hauptteil („Der sanjuanische Weg der Vereinigung mit Gott – ein Weg der Vernunft“, 23–97) stellt die Bedeutung des rationalen Elementes auf dem Weg der Vereinigung mit Gott im Grundsätzlichen dar. Ein Blick auf die Persönlichkeit des Heiligen, der seine mystologisch-theologischen Aussagen wesentlich aus der eigenen Erfahrung herleitet, zeigt, daß Rationalität und Mystik in der Person des Johannes vom Kreuz einander bedingen, befruchten und vervollkommen. Die oft mißverständene Ascese des Heiligen ist nichts anderes als ein Ringen um die Freiheit des Geistes, in der Überzeugung, daß die menschliche Vernunft das Strebevermögen leiten muß, wenn sie nicht von diesem in die Irre geführt werden will (Kap. 1). Die hohe Bedeutung des aktiven Tätigseins der intellektuellen und rationalen Erkenntniskraft auf dem Weg der Umwandlung und Angleichung des Menschen wird deutlich bei einem Blick auf das Gesamtkonzept der sanjuanischen Lehre von Bestimmung, Weg und Ziel des menschlichen Lebens (Kap. 2). Eine detailliertere Untersuchung von Aufbau und Funktion des Erkenntnisvermögens zeigt, wie sehr sich der Heilige durch eine bewußte Synthese von augustinischer und thomasischer Tradition darum bemühte, das gnadenhaft-mystische und das natürlich-rationale Moment des geistlichen Lebens in Einheit zu sehen (Kap. 3). Diese Einheit wird deutlich im Verhältnis von Reflexion und Meditation als den beiden Grundweisen rationalen Tätigseins einerseits und Kontemplation als dem von Gott her gewirkten mystischen Geschehen andererseits (Kap. 4). – Der zweite Teil („Die Erkenntnisweisen des Mystikers – Wirkungsbereiche der ratio“, 99–167) weist nach, wie sowohl die rationale Rezeption der Glaubenslehre (Kap. 1) als auch die natürliche Gotteserkenntnis (Kap. 2) auf dem Weg des Mystikers nicht überflüssig werden, sondern eine notwendige Funktion gegenüber der in der contemplatio infusa erfahrenen mystischen Erkenntnis behalten. Die „übernatürlichen Wahrnehmungen“ (Visionen, Auditionen usw.) werden von Johannes vom Kreuz zwar stark gegenüber der wesentlicheren mystischen Erfahrung relativiert, aber sie bleiben auch bei ihm ein ernstzunehmendes Phänomen des geistlichen Lebens. Gerade hier ist der My-